

Predigt am 5. Sonntag der Passionszeit - Judika
21. März 2010
Hebräerbrief 5,7-9
Lukaskirche zu Gevelsberg

Ihr Lieben!

Am Anfang des 30-jährigen Krieg dichtete Christoph Demantius (1620):
Welt und Teufel, Sünd und Hölle,
unser eigen Fleisch und Blut
plagen stets hier unsre Seele,
lassen uns bei keinem Mut.
Wir sind voller Angst und Plag,
lauter Kreuz sind unsre Tag;
wenn wir nur geboren werden,
Jammer g'nug find't sich auf Erden. (EG 524,4)

Wenn wir nur geboren werden, Jammer g'nug find't sich auf Erden.
Das ist eine ziemlich pessimistische Einschätzung des irdischen Lebens, unserer ganzen menschlichen Existenz. Teilen wir sie? Sind wir auch so pessimistisch? Heute, im 21. Jahrhundert.
Der amerikanische Philosoph William James sagt: "Unsere Zivilisation ist auf Schlachtfeldern errichtet, und jede individuelle Existenz läuft auf einen einsamen und hilflosen Todeskampf hinaus."
Hat er recht?

Wir haben heute den 5. Sonntag der Passionszeit. In vierzehn Tagen ist Ostern, in zwölf Tagen Karfreitag. Es ist der schwarze Freitag in der Geschichte. An diesem Tag werden die Paramente an Kanzel und Altar schwarz sein - schwarz wie die Nacht, die das Licht verschluckt. Denn werden wir wieder mit dem Leiden und Sterben eines Menschen konfrontiert werden, mit seinem Kreuz und seinem Tod. Aber nicht nur mit dem leidenden und sterbenden Jesus von Nazareth damals werden wir konfrontiert, sondern auch mit Leiden, Sterben und Tod in unserem eigenen Leben und in aller Welt.

Wie fremd ist uns doch diese Konfrontation? Möchten wir ihr nicht viel lieber ausweichen? Gestern stieß ich auf die Erinnerung eines Predigers. In seiner Predigt hatte er gesagt: "Ihr Menschen aus dieser Gemeinde - ihr werdet sterben." Viele Hörerinnen und Hörer schauten betroffen zu Boden. Nur in der ersten Reihe saß ein Predigthörer und lächelte. Ein wenig irritiert wiederholte der Prediger die Aussage: "Alle Menschen dieser Gemeinde müssen sterben!" Er sah die schockierten Gesichter und hörte, wie der Mann aus der ersten Reihe kurz auflachte. Nun war der Prediger völlig irritiert. Am Ende des Gottesdienstes sprach er den Mann an: "Warum haben sie denn gelächelt und gelacht, als ich sagte, dass jede und jeder aus der Gemeinde sterben wird?" Der Mann grinste und sagte: "Weil ich nicht zu dieser Gemeinde gehöre. Ich bin nur ein Gast."

Das ist eine Möglichkeit, mit Leiden, Sterben und Tod umzugehen. Einfach verdrängen. Weg mit den

Kreuzen aus öffentlichen Räumen! Weg mit den Bedenkenträgern, die sich gegen Experimente an embryonalen Stammzellen aussprechen, obwohl doch dadurch ermöglicht werden könnte, Leiden und Krankheiten zu lindern! Weg mit denen, die gegen eine aktive Sterbehilfe sind und damit großes Leiden und unaufhaltsames Sterben nur verhindern! Diese Stimmen werden in unserer Gesellschaft immer lauter.

Aber wir können Leiden und Sterben mit menschlichen Anstrengungen nicht aus der Welt schaffen. Wir können ihnen zwar den Kampf ansagen mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln. Das ist an vielen Stellen sowohl legitim als auch geboten. Aber besiegen können wir sie nicht. Das kann nur einer. Leiden und Sterben besiegen kann nur der, der selbst dem Leiden und Sterben nicht ausgewichen ist. Von ihm schreibt der Apostel im Brief an die Hebräer im 5. Kapitel, in den Versen 7 bis 9:

Christus hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und als er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber des ewigen Heils geworden.

Ihr Lieben!

Christus hat Gehorsam gelernt an dem, was er litt. Das ist eine spitze These. Leiden kann doch gerade auch zum Ungehorsam erziehen. Leiden kann Menschen unter der Last des Lebens zusammenbrechen lassen. Leiden ist zerstörerisch für Leib, Seele und Geist. Die Werbung verzichtet auf das Thema Leiden ganz. Es steht zwar jetzt auf vielen Zigarettenschachtel: Rauchen kann tödlich sein oder Rauchen kann Krebs verursachen. Doch die Werbung zeigt rauchende Menschen in ausgelassener Stimmung, in wunderbarer Umgebung, die Leben und Rauchen offensichtlich genießen.

Es gibt unter uns Menschen, die lassen sich durch nichts und niemanden wirklich erschüttern. Sie sind und bleiben optimistisch und sehen in allen Dingen das Gute. William James nennt sie in seinem Buch "Die Vielfalt religiöser Erfahrung": gesunde Seelen. Sie mögen es überhaupt nicht, mit Leiden und Sterben konfrontiert zu werden und sind sogar unfähig, über eine längere Zeit zu trauern. Auch wollen sie sich keine Gedanken über ihr Leben, ihre Zukunft, über Gott und die Welt machen. Gesunde Seelen sind keine Grübler, sondern Tatsachenmenschen.

Von den "gesunden Seelen" unterscheidet William James die "kranken Seelen". Sie haben einen radikalen Pessimismus verinnerlicht und sind von Natur aus grüblerisch. Ihr dunkles Temperament nötigt sie zu philosophischer Dauerreflexion. Sie hinterfragen die Welt und sich selber im beständigen Unbehagen, hinter der eigenen Berufung zurückzubleiben. Das Kranksein an der Welt bestimmt ihr Dasein. Ihr Blick auf die Wirklichkeit beschert ihnen Traurigkeit, Depression und Melancholie. Es ist schon erstaunlich, dass die besten Analysen der Zeit von Menschen erstellt werden, die eher zu den "kranken Seelen" gerechnet werden. Sie machen sich selbst und allen anderen nichts vor. Bei ihnen zählen nur harte Fakten. Das kann kein Optimist.

Die Wirklichkeit sieht anders aus als in der Vorstellung des Optimisten. Zu unserem Leben gehören auch persönliche Katastrophen, Unglück, Leid, Scheitern und Verzweiflung.

Besonders originell sind übrigens Pessimisten, die gerne leiden. Sie leiden gern an selbstverantworteten Zeitmangel, an einem ausgefüllten Terminkalender und Stress, an den Sozialreformen der Politiker und drohenden Gehaltskürzungen, an der Hitze im Sommer und an Kälte und Frost im Winter, an der Kirche und ihrem Spagat zwischen Tradition und Moderne. Sie leiden gern an gesellschaftlich akzeptierten Krankheiten, wie Kopfschmerzen und Bluthochdruck. Denn schließlich, sagt sich auch der Pessimist, gibt es ja Schlimmeres. Leiden ist in - aber nur dosiert und individuell und gesellschaftlich erträglich. Jeder hat nun einmal sein Wehwehchen.

Auch Jesus Christus hat gelitten - an dieser Welt und durch diese Welt. Sein ganzes Leben ist Leiden. Angefangen mit der Schwangerschaft seiner Mutter Maria, die ihren Verlobten Josef schockiert. Dann ist die Flucht der heiligen Familie nach Ägypten vor den Soldaten des Herodes zu nennen. Verrat und feige Flucht seiner Freunde, Gefangennahme und Folter, Spott und Verachtung, Kreuzigung und Tod. Jesus war kein Optimist am Kreuz und hat nicht gesungen "Always look on the bright side of life" - betrachte immer die Sonnenseite des Lebens - wie die Gekreuzigten in dem Film "Das Leben des Brian". Er starb in völliger Gottverlassenheit, hin und her gerissen zwischen Verzweiflung und Hoffnung. So hat er Gehorsam gelernt, gelernt, auf Gott zu hören und sich seinem Willen zu beugen. Mit dem Stichwort "Gehorsam" tun sich heute viele von uns schwer. "Wer nicht hören will, muss fühlen!", sagen Eltern zu ihren Kindern, wenn sie sich gerade die kleine Hand auf der heißen Ofenplatte verbrannt haben. "Kadavergehorsam" verlangen skrupellose Diktatoren. Doch blinder, unbedingter Gehorsam führt in die Katastrophe. Immer wieder hat das Wort "Gehorsam" einen negativen Unterton in unserem aktuellen Sprachgebrauch. Sich unter den Willen einer Autorität unterzuordnen, was der Grundbedeutung des Wortes entspricht, ist der Natur des Menschen von Jugend auf fremd und kein Ideal der freiheitlichen Erziehung in einer Demokratie - weder im Elternhaus, noch in der Schule, noch in der Kirche.

Dabei kommt Gehorsam von horchen, hören, aufmerksam zuhören. Wie wenig Menschen dazu in der Lage sind, wird daran deutlich, wie oft Jesus sagt: Wer Ohren hat zu hören, der höre! In den Evangelien mindestens sieben Mal (ohne die Mehrfachüberlieferungen zu zählen) und in der Offenbarung des Johannes acht Mal. Selbst auf das Zitat aus Psalm 95 "Wenn ihr doch heute auf seine Stimme hören wolltet: Verstocket eure Herzen nicht", wird mehrmals im Hebräerbrief Bezug genommen. Gehorsam ist also ein zentrales Anliegen biblischer Theologie.

Aber Gehorsam ist der Mensch in erster Linie allein Gott schuldig, nicht den Menschen, nicht der Mode, nicht der Tradition, nicht der Moderne. Gehorsam verlangt von mir nichts anderes, als auf Gottes Stimme zu hören. Gott spricht zu mir durch sein Wort, das in Jesus Christus verbindliche und sichtbare Gestalt angenommen hat: im Leiden und im Sterben, in der Hingabe aus Liebe und dem Vertrauen zu Gott. Mit seiner ganzen Existenz hat Jesus von Nazareth den Gehorsam gelebt: im Hören auf Gottes Wille, in der Bereitschaft zu dem Willen Gottes zu sagen: Es geschehe. Gehorsam ist keinem Menschen angeboren, aber er ist erlernbar. Der junge Samuel hat vom Priester

Eli gelernt, auf Gottes Anrede zu antworten: "Rede, denn dein Knecht hört!" (1. Sam 3,10). Dieser Gehorsam befreit von meiner Abhängigkeit von Lust und Laune. Dieser Gehorsam befreit von einem Lebensstil, der mich einfach so vor mich hinleben lässt. Gottes Wort ist Zuspruch und Anspruch auf mein Leben. So möchte das Wort Gottes gehört werden - nicht allein mit den Ohren, sondern um so mehr mit unseren Herzen.

Zum Gehorsam gegenüber Gott gehört auch, dass wir unser Leben nicht nur dann als gelungen ansehen dürfen und müssen, wenn das Leid außen vor bleibt. Sicherlich werden wir uns das Leiden nicht wünschen. Vielmehr dürfen wir dankbar sein für jeden Tag, an dem wir davor verschont bleiben. Aber wir müssen uns darauf einstellen, dass es irgendwie in unser Leben kommen wird - vielleicht sogar erdrückend schwer. Und gelungen ist unser Leben erst dann, wenn wir fähig geworden sind, das Leiden anzunehmen und im Leiden durchzustehen.

Wie aber ist das möglich? Schaut auf Jesus Christus, rät uns der Apostel. Gottes Sohn ist wahrhaftiger Mensch geworden. Mit allen Konsequenzen hat Jesus Christus unser Menschenleben angenommen und geteilt. Dazu gehören unter anderem die Versuchungen, dem Leiden auszuweichen, das Leiden erspart zu bekommen. Diese Versuchungen kommen gerade aus dem engsten Kreis vertrauter Freunde, die ja doch nur sein Bestes wollen. Petrus ist entsetzt über den Gedanken, dass sein Herr und Meister den Weg nach Jerusalem geht, um dort leiden zu müssen: "Gott bewahre dich, Herr! Das widerfahre dir nur nicht." (Matth 16,22). Aber Jesus sah in der berechtigten Sorge seines Jüngers eine satanische Versuchung, der er mit sehr harten Worten begegnet: "Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist." (Matth 16,23). In der Tat: Es ist wirklich menschlich, dem Leiden auszuweichen, das Leiden zu umgehen und zu verdrängen. Wir kennen es nur allzu gut. Und wie gerne würde wir die geliebten Menschen davor verschonen, wenn wir könnten. Aber Jesus hat sich nicht verführen lassen, dem Leiden auszuweichen: nicht aus Sturheit, sondern aus Bereitschaft. So schreibt der Apostel: "Christus hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte." Damals, im Garten Gethsemane, in der Nacht vor seiner Gefangennahme sprach Jesus zu seinen Jüngern: "Meine Seele ist betrübt bis an den Tod!" (Mark 14,34) Er warf sich auf die Erde, betete und sprach: "Abba, mein Vater, erspar mir doch das Ende, das auf mich wartet. Du kannst doch verhindern, dass mich meine Freunde verlassen, dass ich von ihnen verraten und verleugnet werde. Lass nicht zu, dass ich von den Menschen geschmäht und gedemütigt werde. Erspare mir die Verzweiflung am Kreuz, dass ich im Leiden nichts mehr von dir spüre, so als ob du mich verlassen hättest." Wie nahe kommt Jesus Christus durch seine Worte hier allen leidgeprüften Menschen. Nicht mit zusammengebissenen Zähnen geht er seinen Leidensweg. Seine Klage kommt aus der Tiefe seines Herzens wie ein Schrei vor Gott. Er ist angefochten wie wir. Aber durch sein Verhalten in Gethsemane hat uns Jesus das Recht zugestanden, so wie er zu beten und gegen das Leiden anzugehen. Kein Leid muss einfach als unabwendbares Schicksal hingenommen werden.

"Christus hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt." Das behauptet der Hebräerbrief. Aber Jesus ist doch nicht vor dem Leiden und dem Tod verschont geblieben! So könnte spontan unser Einwand lautwerden. Was heißt es dann,

dass Christus erhört worden ist? Das heißt: Gott hat ihm zunächst die Kraft gegeben, das Leiden anzunehmen. So ist Jesus Christus seinen Weg ans Kreuz gegangen: von allen Freunden verlassen, von seinen Gegnern körperlich misshandelt und durch Spott und Ironie seelisch angefochten, ohne helfendes Eingreifen Gottes.

Warum? Weil unser Heil von ihm allein abhängt. Von Jesus Christus allein hängt ab, ob unser Leben wirklich gelingt. Deshalb ist es wichtig, dass Jesus selbst sich dieser Not ausgesetzt hat. Gottes Sohn lernte an dem, was er litt, Gehorsam, meint der Apostel. Dieser Gehorsam gibt Gott auch dann noch die Ehre, wenn Gott in seiner unergründlichen Weisheit ein Gebet anders erhört, als ein Mensch sich das vorgestellt hätte. Der Gehorsam äußert sich in den Worten: Vater, dein Wille geschehe! Und es war Gottes Wille, dass nicht das Leiden und Sterben das letzte Wort hat, sondern das neue Leben durch die Auferstehung von den Toten. An Ostern wurde Jesus vollendet und verherrlicht. Im Hebräerbriefes ist das die Erhörung des souveränen Gebets Jesu in Gethsemane. Gott hat seinen Sohn der Macht des Todes entrissen. Doch noch nicht im Garten Gethsemane, sondern nachdem der Sohn zuerst für die Rettung aller selbst sterben musste.

Unser Leben gelingt, wenn wir dem nachfolgen, der sich für uns in den Tod gegeben hat. Das ist uns gesagt: als Ermutigung und Zuspruch. Das ist mehr als eine Durchhalteparole und bloßer Optimismus. Da wird die Realität dieser Welt, die die Pessimisten erkannt haben, mit der Verheißung Gottes konfrontiert, die Hoffnung schenkt und Zukunft und ewiges Heil. Amen.